

JON ATHAN

RACHE

Aus dem Amerikanischen von Klaus Schmitz

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The Law of Retaliation*
erschien 2017.

Copyright © 2017 by Jon Athan

1. Auflage November 2021

Copyright © dieser Ausgabe 2021 by Festa Verlag, Leipzig

Titelbild: Arndt Drechsler-Zakrzewski

Alle Rechte vorbehalten

1



DER VORFALL

»Wo ist denn jetzt dieses ›Zuhause fern der Heimat‹, das du uns versprochen hast, Schatz?«, fragte Alexa Martin vom Beifahrersitz aus, während sich ein schlitzohriges Grinsen auf ihrem Gesicht breitmachte. Sie beugte sich über die Mittelkonsole hinüber und streichelte das glatt rasierte Gesicht ihres Mannes. »Ich glaube nicht, dass wir jemals an diesem Haus am See ankommen, wenn wir noch länger im Kreis fahren«, feixte sie.

Seine Hände ruhten in der Position von zehn und zwei Uhr auf dem Lenkrad, als er zu seiner Ehefrau hinüberblickte. Er lächelte und schüttelte den Kopf. Alexas spielerische Neckerei störte ihn nicht. Ihr koboldhaftes Necken war Teil ihres Charmes – und er liebte sie dafür.

Ryan war 27 Jahre alt und hatte eine vielversprechende Karriere im Werbebusiness vor sich. Wie seine bezaubernde Frau strahlte er einen mühelosen Charme aus. Sein glattes braunes Haar war stilvoll zerzaust wie die Frisur eines Filmstars. Seine glitzernden blauen Augen konnten selbst das standhafteste Gegenüber hypnotisieren.

Alexa mit ihren 24 Jahren war Künstlerin – eine Malerin, eine Dichterin, eine Schriftstellerin. Sie brachte zwar nicht so viel Geld nach Hause wie ihr Ehemann, aber sie war der ruhende Pol ihrer Familie. Ihr schwarzes Haar hing ihr bis auf die Schultern, zurückgekämmt und lockig. In ihren braunen Augen leuchteten Jugend und Hoffnung.

Sie waren perfekt füreinander. Ihre Liebe war unerschütterlich.

Ryan wandte sich auf seinem Sitz wieder nach vorn und starrte die einsame, von Wald gesäumte Straße hinab, auf der ihn seine Scheinwerfer durch die Finsternis führten. Ein Meer aus Bäumen umgab die abgelegene Straße. Einige Hütten und Ferienhäuser verbargen sich ebenfalls zwischen den Bäumen, durch Waldstreifen voneinander getrennt. Dennoch fühlte sich diese Gegend kalt und verlassen an.

»Wir müssten bald da sein«, sagte Ryan. »Vertrau mir, Liebes, wir fahren nicht im Kreis.« Er kicherte und fügte hinzu: »Außerdem, wenn du fahren würdest, dann würden wir wahrscheinlich geradewegs eine Klippe hinunterfahren oder gegen einen Baum krachen. Und du weißt, dass ich recht habe.«

»Was immer du sagst«, gab Alexa zurück und verdrehte die Augen – vermutlich stimmte es. Sie schaute aus dem Beifahrerfenster. »Unheimlich da draußen. Es sieht aus, als wäre keine Menschenseele in diesen Wäldern. Niemand hört dich schreien ... Verrat mir: Was hat dich dazu gebracht, ein ›gemütliches‹ Haus am See in der Mitte von Nirgendwo, Pennsylvania, zu mieten?

Waren es die ›Albinokannibalen‹? Oder konntest du einfach einem Spottpreis nicht widerstehen?«

»Die Kannibalen. Es sind immer nur die Kannibalen«, antwortete Ryan feixend.

»Ja, das hab ich mir gedacht. Mir machen ein paar Kannibalen auch nichts aus, solange es dort gemütlich ist. Ich brauche nur etwas Schlaf – *richtigen* Schlaf. Ich kann's nicht abwarten, mich in ein bequemes Bett fallen zu lassen und mich zu entspannen. Na ja, falls du irgendwann den Weg dorthin findest ...«

»Keine Sorge, ich weiß, wo's langgeht. Vertrau mir, wir sind dicht dran.«

»Wie dicht?«, fragte eine verschlafene weibliche Stimme vom Rücksitz.

Ryan blickte in den Rückspiegel und lächelte.

Lucia Martin, die fünfjährige Tochter des Paares, saß auf dem Rücksitz der Limousine. Das Mädchen mit den rabenschwarzen Haaren rieb sich die Augen und stöhnte, noch gar nicht richtig wach. Sie schmatzte mit den Lippen, während sie sich streckte. Ihr weißes Sweatshirt und das rosafarbene Röckchen verrutschten, als sie sich auf dem Sitz herumrekelte. Sie gab sich Mühe, die bequemste Position zu finden.

Stundenlang auf demselben Autositz angeschnallt zu sein, konnte selbst das bravste Kind durchdrehen lassen.

Ryan und Alexa starrten in den Rückspiegel, bezaubert von der Unschuld ihrer Tochter. Ihre großen braunen Augen, ihr weiches rundes Gesicht und ihr kurzes, gekräuseltes Haar fesselten ihre Aufmerksamkeit. Ihr Lächeln – ein sanftes Schmunzeln – ließ ihre

Herzen lauter pochen. Das Mädchen war ein hell glänzendes Leuchtfeuer der Reinheit. Sie war ein Symbol der Hoffnung und Unschuld.

Ryan sagte: »Wir sind bald da.«

»Bist du sicher, Daddy?«

»Was? Vertraust du deinem eigenen Vater nicht?«

»Ich vertrau dir, aber ... Erinnerst du dich nicht? Du hast dich doch auch damals verirrt, als du mich zur Schule bringen solltest.«

Alexa entfuhr ein überraschtes Keuchen, als sie diese Geschichte vernahm. Sie warf Ryan einen Blick zu, der weiter steif auf die Straße starrte, dann sah sie zu ihrer Tochter zurück. Die beiden Damen lachten los.

»Stimmt das, Schatz? Warum habe ich denn bis jetzt diese Geschichte noch nie zu hören bekommen?«

»Weil sie nie passiert ist«, antwortete Ryan, der sich Mühe gab, seine Miene nicht zu verziehen. Er schaute im Rückspiegel Lucia an und fragte: »Stimmt das nicht, Süße?«

Lucia nickte. »O ja. Du wolltest, dass es unser Geheimnis bleibt, richtig? Ups ...«

Alexa sagte: »Schon in Ordnung, Lulu. Zumindest wissen wir jetzt, dass wir heute Nacht im Auto schlafen werden. Richtig, Ryan?«

Ryan antwortete nicht. Den Blick fest auf die Fahrbahn gerichtet, verlangsamte er den Wagen auf 25 Stundenkilometer und beugte sich vor. Verwirrt vom Verhalten ihres Mannes drehte sich Alexa auf ihrem Sitz nach vorn und blickte durch die Windschutzscheibe. Von Weitem sah sie zwei Wagen, die am Straßenrand

standen – bei dem einen war die Motorhaube aufgeklappt.

Eine Gruppe Männer stand um die Fahrzeuge und umkreiste die Wagen wie Haie auf hoher See. Ein junger Mann mit kurzem blondem Haar winkte dem Wagen der Martins zu, forderte sie eindeutig auf anzuhalten. *Liegen gebliebene Autofahrer* – diese Annahme schien plausibel.

Als Ryan den Wagen abbremste, tippte ihm Alexa an den Unterarm und fragte: »Was machst du denn?«

»Was meinst du damit? Ich schau mal, ob ich helfen kann.«

»Nein. Das ... Das ist keine gute Idee. Halt nicht an, Ryan.«

»Was? Warum?«

Alexa lächelte, als sie einen Blick zurück zu Lucia warf und versuchte, den Anschein von Selbstkontrolle zu wahren. Sie wollte ihre Tochter nicht mit Geschichten über Gewalt und Tod ängstigen.

Sie beugte sich über die Mittelkonsole und flüsterte: »Du weißt, dass man heutzutage nicht so vertrauensselig sein darf. Psychopathen gibt es überall. Fahr einfach weiter. Ich rufe jemanden an, sobald ich wieder Empfang habe oder wenn wir das Ferienhaus erreichen. Okay?«

Ryan runzelte die Stirn und gluckste, hörte damit jedoch wieder auf, als er die Furcht in den Augen seiner Frau entdeckte. Alexa machte sich aufrichtige Sorgen um ihre Sicherheit. Er konnte ihre Sorge durchaus verstehen. Die letzten paar Jahre waren für gute Samariter

nicht so gut gelaufen. Eine gute Tat konnte sich binnen eines Augenblicks in eine tödliche Sünde verwandeln. Mit ihrer kostbaren Fracht an Bord war es das Risiko einfach nicht wert.

Ryan nickte und lenkte ein: »Okay, okay. Fahren wir zu diesem Ferienhaus.«

Er zuckte mit den Achseln und winkte den liegen gebliebenen Autofahrern zu, als er an ihnen vorbeifuhr. Er warf einen Blick in den Rückspiegel. Der Blondhaarige baute sich auf der Straßenmitte auf, die Arme von seinem Körper fortgestreckt, als wäre er von Ryans Weigerung zu helfen überrascht und beleidigt. Der junge Mann wirkte wütend und feindselig. *Vielleicht hatte Alexa recht*, dachte Ryan, *vielleicht sind wir gerade einer Kugel ausgewichen.*

Lucia fragte: »Warum haben wir ihnen nicht geholfen?«

»Mach dir keine Sorgen deswegen, Baby. Es sind erwachsene Männer. Sie werden hier zurechtkommen«, antwortete Alexa. Sie wandte sich wieder nach hinten und fragte: »Was möchtest du zuerst tun, wenn wir an dem Haus am See ankommen?«

»Hmmm ... ich möchte S'Mores essen!«

Alexa musste erst kichern, bevor sie antworten konnte: »S'Mores? Wir fahren nicht zum Zelten, Süße. Es ist ein Ferienhaus, kein Zelt.«

»Ich weiß. Ich will trotzdem S'Mores essen. Bitte, bitte! Mit einer Kirsche obendrauf!«

»In Ordnung, in Ordnung«, sagte Ryan. »Wir fahren zwar nicht zelten, Liebes, aber dieses Ferienhaus hat

eine Feuerstelle. Da werden wir dir S'Mores machen. Außerdem hab ich irgendwie jetzt auch Lust darauf.«

»Danke, danke, danke!«, rief Lucia begeistert.

Die ganze Familie zuckte keuchend zusammen, als eine Hupe hinter ihrem Wagen ertönte. Das aufgeblendete Fernlicht des folgenden Fahrzeugs erhellte das Innere der Limousine der Martins. Alexa und Lucia wandten sich auf ihren Sitzen nach hinten und starrten aus der Heckscheibe, wurden aber von dem grellen Licht geblendet. Ryan blickte in alle Richtungen, von dem plötzlichen Lärm und der Beleuchtung verdattert.

Der junge Vater murmelte: »Was zum Teufel treibt der Kerl da? Was ...«

Bevor er ein weiteres Wort herausbrachte, rammte der Truck das Heck ihres Wagens. Ryan hielt das Lenkrad fest umklammert, als er sich abmühte, die Kontrolle über sein Fahrzeug zu behalten, das nach rechts und links ausbrach. Alexa und Lucia kreischten auf, als der Wagen hin und her schwankte.

Als er die Kontrolle über seinen Wagen wiedererlangte, warf Ryan einen Blick aus dem linken Seitenfenster – und war zu Tode erschrocken. Ein Muscle-Car fuhr neben ihnen, lässig auf der falschen Straßenseite unterwegs. Den Fahrer erkannte er auch – der blonde Mann. Er blickte noch einmal in den Rückspiegel und verzog das Gesicht. Er erkannte beide Fahrzeuge als diejenigen, die eine Meile zurück am Straßenrand gestanden hatten.

Sie hatten doch keine Panne gehabt.

Alexa schüttelte die Schulter ihres Mannes und rief: »Sieh doch! Sie sagen irgendwas!«

Ryan sah zu dem Muscle-Car hinüber. Er konnte sie nicht hören, aber der Fahrer und der Beifahrer schienen beide etwas zu brüllen. Er kurbelte das Fenster ein Stück weit hinab.

Der Blonde schrie: »Fahrt rechts ran!«

»Nicht«, sagte Alexa und fasste nach dem Arm ihres Mannes.

»Fahrt rechts ran!«, schrien die beiden Männer in dem Muscle-Car.

Der Truck betätigte die Hupe. Lucia fing auf dem Rücksitz zu weinen an. Alexa zerrte an seinem Arm und kreischte. Der Druck überwältigte Ryan. Er konnte nicht vernünftig denken. Die Familie wurde in ihren Sitzen nach vorn geworfen, als der Truck sie erneut rammte.

Ryan schrie: »Verdammt!«

Als ihr Mann den Wagen zum Ausrollen am Straßenrand abbremste, fragte Alexa: »Was machst du da? Ryan, was ... was zur Hölle machst du da?«

»Was soll ich deiner Meinung nach denn tun? Hm? Sie werden uns von der Straße drängen, wenn wir so weitermachen. Bleib ... Bleib einfach ruhig.«

Ryan seufzte enttäuscht, als er am Straßenrand zum Stehen kam. Der Truck parkte direkt hinter ihrem Wagen, ließ kaum ein paar Zentimeter Platz zwischen den beiden Fahrzeugen. Das Muscle-Car scherte vor ihnen ein und setzte dann zurück, bis es die vordere Stoßstange ihres Wagens berührte. Die Familie war eingekeilt.

Ryan wandte sich seiner Frau zu und stammelte: »A-Alles wird gut. Das hier muss k-keine große Sache sein, okay? Die sind bestimmt nur sauer, weil wir nicht angehalten haben. So eine Ego-Sache. Ich ... Ich küm-mere mich darum.« Er streichelte Alexas Wange und flüsterte: »Du musst stark bleiben – für Lucia.«

Alexa nickte zustimmend. Sie erschauerte und keuchte schwer, die Furcht lastete auf ihren Schultern, aber sie wusste, dass sie für ihre Tochter standhaft sein musste. Sie wischte sich die Tränen aus den Augen, dann beugte sie sich in ihrem Sitz nach hinten. Sie lächelte, als sie die Tränen von Lucias Wangen strich. Sie zwickte sogar in die rosige Nase ihrer Tochter, kicherte dabei und tat ihr Bestes, sie zu trösten.

Während seine Frau ihre Tochter hätschelte, blickte Ryan sich um. Zwei Männer saßen in dem Truck hinter ihnen und zwei Männer in dem Muscle-Car vor ihnen.

Der Blonde stieg aus dem Muscle-Car. Der junge Mann hatte einen Cäsarenhaarschnitt und ein glatt rasiertes Gesicht – ein Babyface. Seine stechenden blauen Augen waren sogar im Dunkeln gut zu sehen. Er trug eine ausgefranzte Fliegerjacke, eine Jeans mit Hosenträgern, ein weißes T-Shirt und Stiefel mit Stahlkappen – *Doc Martens*. Was das anging, so schienen all die Männer tatsächlich sogar im selben Stil gekleidet zu sein.

Der Blonde näherte sich der Limousine, dann klopfte er an Ryans Fenster. Widerstrebend ließ Ryan das Fenster zwei weitere Zentimeter hinab. Ihre Blicke trafen sich, als sie einander durch das Glas anstarrten.

Ryan fragte: »Gibt ... Gibt es ein Problem?«

Der Blonde blickte Ryan mit ausdrucksloser Miene an. Er schnaubte, begann zu lächeln, dann kicherte er und schüttelte amüsiert den Kopf.

Der Mann wiederholte Ryans Satz: »Gibt es ein Problem?«

Ryan und Alexa sahen sich um. Die jungen Männer hatten sich rund um ihr Auto verteilt. Wegen ihres gleichartigen Outfits waren die Männer nur schwer zu unterscheiden. Einer von ihnen schien jedoch etwas zögerlicher zu sein. Er stand nervös beim Kofferraum ihres Wagens.

Der Blonde klopfte erneut an die Scheibe. Er sagte: »Hey. Sehen Sie mich an. *Seh'n Sie mich an.*« Ryan presste die Kiefer aufeinander und wandte seine Aufmerksamkeit dem Mann zu. Der Blonde fuhr fort: »Ist alles okay. Alles ist gut. Entspannen Sie sich, in Ordnung? Ich weiß, dass Sie Angst haben. Zum Teufel, ich hätte auch Angst, wenn ich mitten im Nirgendwo festsitzen würde, umzingelt von einem Haufen Fremder. Also will ich es Ihnen leichter machen. Sie hängen immer noch fest, aber wir stellen uns einfach gegenseitig vor. Mein Name ist Caden – *Caden Clark*. Das ist mein richtiger Name, Mister. Glauben Sie mir, ich würde Sie niemals anlügen.«

Caden machte zwei Schritte rückwärts. Er nickte seinen Leuten einmal auffordernd zu – *kommt näher*.

Caden deutete auf den schüchternen jungen Mann beim Kofferraum und sagte: »Das ist Vincent. Er ist ein guter Junge. Er redet in Situationen wie dieser nie

besonders viel, weil er ziemlich scheu und ängstlich ist, aber ... er ist ein guter Junge. Sie dürfen nicht vergessen, dass wir nichts anderes sind: *Jungs*. Ich bin 17 Jahre alt, Mister. Er ist 16.«

Die Schultern hochgezogen und den Kopf gesenkt trat Vincent vor. Seine Hand zitterte, als er unbeholfen der Familie im Wagen zuwinkte. Der scheue Junge war durch sein gewelltes braunes Haar, das ihm weit über die Stirn reichte, von den anderen zu unterscheiden.

Caden deutete auf die andere Seite des Wagens. »Das ist Jessie und das ist Nathaniel. Sie sind ebenfalls 17. Noch *Jungs*, wissen Sie? Wir sind einfach nur Kids.«

Jessie und Nathaniel – die beiden Jungen schienen sich ein Gehirn zu teilen. Keiner tat etwas, das der andere nicht sofort auch tun würde. Die bulligen jungen Männer besaßen sogar denselben Bürstenhaarschnitt. Jessie hatte jedoch blaue Augen und Nathaniel braune.

Caden fuhr fort: »So, das wäre geklärt. Also, wie ist Ihr Name?«

»Mein Name?«, wiederholte Ryan in unsicherem Tonfall.

»*Ihr Name*. Wie lautet Ihr Name, Mister?«

»Ryan. Mein Name ist Ryan.«

Caden lächelte. »Nun ... schön, Sie kennenzulernen, Ryan. Was ist mit den Ladys? Wie sind eure Namen?« Er beugte sich mit den Händen auf den Knien vor und fragte: »Ihr Mädels habt doch Namen, oder?«

Ryan rückte ein wenig vom Fenster ab und blickte Caden finster an, verdutzt von dessen undeutbaren Absichten. Alexa beugte sich näher an ihren Mann und

packte entsetzt seinen Arm. Lucia wimmerte auf dem Rücksitz, verängstigt und verwirrt.

Ryan sagte: »Wenn ihr reden wollt, dann redet mit mir. Sie haben euch nichts zu sagen.«

»Na wenn das nicht beleidigend ist«, antwortete Caden. »Ich hab mich Ihnen vorgestellt, Mister. Ich versuche, das hier auf dem richtigen Fuß anzufangen. Woran liegt's? Haben Sie Angst vor mir kleinem Kerl?«

»Was wollt ihr von uns?«

Seine Frage ignorierend beugte sich Caden vor und spähte zum Rücksitz des Wagens. Er lächelte, als er Lucia entdeckte. Sie war ein Engel, verloren in den Gruben der Hölle.

Caden fragte: »Wie ist denn dein Name, Süße?«

Lucia war vor allem wegen der Reaktion ihrer Eltern verängstigt. Sie weinte, wenn ihre Eltern weinten. Deren Furcht löste ihre eigene Furcht aus. Etwas anderes kannte sie noch nicht.

Sie antwortete: »Lucia.«

»*Lucia*. Der gefällt mir. Das ist ein schöner Name«, antwortete Caden feixend. Er wandte sich ab und starrte Alexa an. »Da haben Sie ein hübsches Mädchen. Sie sollten stolz auf sie sein. Ich nehme an, so muss ein Produkt von zwei Menschen wie Ihnen aussehen, hm? Hübsch, exotischer Name und ...«

»Was wollt ihr von uns?!«, blaffte Ryan.

Caden hob die Hände, als hätte ihn die Polizei gerade auf frischer Tat ertappt. Mit einem Lächeln sagte er: »Sie sind streitsüchtig. Sie sind *sehr* streitsüchtig. Hören Sie, Mister, ich wollte Sie gar nicht auf diese Art und Weise

verfolgen, aber sehen Sie, Sie haben mich dort hinten einfach ignoriert. Sie sind einfach an ein paar *Kids* vorbeigefahren, die mitten im Nirgendwo festhingen. Das ist nicht richtig, Mann. Wissen Sie, wie das ist, wenn man an so einem Ort festsetzt? Hm? Warum haben Sie nicht angehalten, um ein paar Kids zu helfen?«

Ryan sah zu dem Truck hinüber, dann zu dem Muscle-Car. »Sieht so aus, als hättet ihr unsere Hilfe nicht gebraucht. Ihr seht aus, als wärt ihr auch so zurechtgekommen.«

»Aber das zählt doch jetzt irgendwie nicht mehr, oder? Sie konnten das gar nicht wissen, als Sie an uns vorbeigefahren sind, nicht wahr?«

Während die beiden noch diskutierten, schlich sich Nathaniel näher an einen der Hinterreifen heran. Er zog ein Schnappmesser aus seiner Tasche und stach damit in den Reifen. Luft entwich zischend aus dem zerstochenen Reifen und der Wagen sank ein Stück herab, als ob sich jemand auf den Kofferraum gesetzt hätte. Die Martins hatten die geringfügige Bewegung jedoch gar nicht mitbekommen. Die Familie konzentrierte sich voll und ganz auf Caden.

Nathaniel unterbrach jetzt jedoch das Gespräch und sagte: »Sieht so aus, als hätten Sie einen Platten dahinten.«

»Nein, nein, nein«, flüsterte Ryan, als er über seine Schulter blickte.

Ryan beugte sich über die Mittelkonsole und starrte in den Außenspiegel. Auch Alexa legte die Stirn an die Seitenscheibe und sah zum Reifen. Die beiden waren

entsetzt von dieser Offenbarung. Der Mann hatte nicht gelogen – sie hatten einen Platten.

Caden schnalzte mit der Zunge und schüttelte den Kopf. »Na, sieh sich das einer an. Sieht so aus, als wären möglicherweise Sie hier draußen gestrandet. Jetzt hat sich das Blatt gewendet, richtig?«

Ryan stammelte: »Ich – Ich kann ... Ich kann ihn wechseln. Ich kann, ähm ...«

»Können Sie das? Soll jetzt keine Beleidigung sein, Ryan, aber Sie sehen mir eher nach diesem soften Typ aus. Ich bin eher eine Spielernatur, und ich möchte glatt wetten, Sie haben noch nie im Leben einen Reifen gewechselt. In so einer Situation würden Sie vermutlich irgendwo anrufen, richtig? Aber ja, es ist ja hier nirgendwo Empfang, stimmt's? *Scheiße*. Sieht so aus, als wären Sie gefickt, nicht wahr?«

Ryan starrte Caden mit ruhiger Miene an. Er versuchte ein Mindestmaß an Selbstkontrolle zu behalten. In seinem Herzen wusste er, dass der junge Mann mit seiner Annahme recht hatte. Er wusste nicht, wie man einen Reifen wechselt. Er war tatsächlich dieser softe Typ.

Auf Ryans Schweigen hin kicherte Caden. »Hören Sie, ich denke, das ist unsere Chance, alles in Ordnung zu bringen. Ich sag Ihnen, was wir tun werden. Ich werde Ihnen zeigen, dass ich ein guter Junge bin, okay? Ich werde den Reifen für Sie wechseln, und Sie können weiterfahren. Ich hoffe, dann lernen Sie daraus, künftig mehr Vertrauen zu haben. Vielleicht helfen Sie ja dann in Zukunft mal jemandem.«

Ryan und Alexa blickten einander an, verblüfft von dem großzügigen Angebot. Sie waren misstrauisch, versuchten aber, die Situation unter Kontrolle zu halten.

Alexa stammelte: »Da-Danke schön.«

»Kein Problem, Ma'am«, antwortete Caden mit einem Lächeln auf dem Gesicht. »Jessie, Nathaniel, holt den Scheiß aus dem Truck.«

Jessie und Nathaniel schmunzelten und nickten. Vincent wischte sich den Schweiß von der Stirn, als er nervös zurücktrat.

Caden beugte sich wieder vor. »In Ordnung, jetzt müssen Sie noch aus dem Wagen aussteigen.«

Ryan schüttelte langsam den Kopf und fragte: »Was? Warum?«

»*Warum?* Wie sollen wir denn den Reifen wechseln, wenn ihr alle dadrin sitzt? Kommt schon, steigt aus dem Wagen.«

Alexa flüsterte: »Wir können nicht aussteigen, Ryan. Du weißt nicht, was sie wollen und wozu sie fähig sind. Es ist sicherer, wenn wir hier drin warten, bis jemand anders kommt. Wir haben Decken und Wasser im Kofferraum. Wir kommen auch ohne sie zurecht.«

Ryan sah mit versteinerner Miene in die Augen seiner Frau. Alexas Vorstellungen schienen durchaus rational, aber Caden kam ihm nicht wie die Sorte Mensch vor, die ein ›Nein‹ als Antwort akzeptierte. Trotzdem, er musste das tun, was am besten für seine Familie war. Er seufzte, dann wandte er sich wieder Caden zu.

»Vergessen wir das Ganze doch einfach. Machen Sie sich keine Gedanken um irgendwelche Schäden oder so.

Ich bezahle das selbst. Wir brauchen Ihre Hilfe nicht. Wir ... Wir lehnen dankend ab, okay? *Dankend*. Keine Respektlosigkeit, in Ordnung?«

»Das ist dumm, Ryan. Wie ich Ihnen schon sagte: Es ist gefährlich hier draußen. Wenn Sie versuchen, mit diesem Platten weiterzufahren, dann werden Sie am nächsten Baum landen. Wenn Sie die ganze Nacht hier draußen bleiben, dann erfrieren Sie. Und wenn die falschen Leute anhalten, um Ihnen zu helfen, *dann sterben Sie*.«

Dann sterben Sie – Ryans Kopf zuckte zurück, als er diese Worte hörte, von dieser ominösen Warnung wie vor den Kopf geschlagen. Alexa und Lucia weinten. Die Familie saß in der Falle, umzingelt von einer Gruppe Psychopathen. Sie konnten es nicht länger leugnen.

Bevor noch irgendwer etwas sagen konnte, schmetterte Nathaniel einen Aluminium-Baseballschläger gegen das hintere Seitenfenster auf der Beifahrerseite. Das Fenster zerbarst, Splitter regneten auf Lucias Gesicht und Hals hinunter. Noch während die Familie kreischte und weinte, schwang Jessie einen weiteren Alu-Baseballschläger gegen das hintere Seitenfenster auf der Fahrerseite. Das Fenster riss, aber es zerbarst nicht.

Caden grinste. »Du schwächlicher Wichser, du brauchst mehr Eiweiß.«

»Ach ja?«, erwiderte Jessie lachend. »Dann sieh dir das an.«

Ryan kroch auf den Rücksitz, als Jessie erneut zuschlug. Der entsetzte Vater bedeckte Lucias Körper mit seinem

eigenen. Er konnte spüren, wie die Glassplitter ihm auf Kopf und Rücken rieselten.

Alexa versuchte ebenfalls auf den Rücksitz zu klettern. Bevor sie ihre Familie erreichen konnte, zog Nathaniel Alexa durch das geborstene Fenster aus dem Wagen. Sie trat kreischend um sich, aber es nützte nichts. Ihre Arme und Beine wurden von den Glassplittern zerkratzt, als sie aus dem Wagen gezerrt wurde, dann wurde sie auf den Boden gestoßen.

Ryan schrie: »Alexa! Alexa! Nehmt eure verdammten Hände von ihr! Nehmt ...« Er hielt inne und sah über seine Schulter – Caden und Jessie öffneten die Tür hinter ihm. Als die Männer seine Schultern packten, brüllte der Familienvater: »Nein, nein, nein! Hört auf! *Hört auf, verdammt!*«

Natürlich hörten die jungen Männer nicht auf. Sie zerrten an seinen Schultern und taten ihr Bestes, um ihn von seiner Tochter fortzuziehen. Als sie merkten, dass er einen festen Griff hatte, schlugen ihm die Schläger auf den Hinterkopf, während sie zugleich an seinem Hemd zerrten. Ryan keuchte auf, als er seine Tochter loslassen musste. Er war zu schwach. Er wurde aus dem Wagen gezogen und zu Boden gestoßen.

Vincent presste sich die Hände auf den Mund, während er schockiert die Konfrontation verfolgte. Caden und Jessie trampelten brutal auf Ryan ein. Sie traten ihm gegen den Kopf und in den Bauch. Sein weißes Button-up-Hemd war von schlammigen Stiefelabdrücken übersät. Eine Platzwunde erschien auf seiner rechten Wange und sein rechtes Auge war

zugeschwollen. Blut tropfte ihm aus einer anderen Platzwunde unter dem Haaransatz und traf platschend auf dem Asphalt unter ihm auf.

Jessie packte seinen Baseballschläger und sagte: »Bringen wir diesem Verräter eine Lektion bei.«

Jessie schwang den Aluprügel wie einen Golfschläger. Er traf Ryans Schienbein, das sofort brach. Ryan rollte sich auf den Rücken und umklammerte sein Schienbein, sein Gesicht und seine Kleidung waren mit Schlamm bespritzt. Die Adern traten ihm an Hals und Schläfen hervor, während er aus Leibeskräften brüllte. Seine Angreifer lachten ihn aus, während sie mit dem Finger auf ihn zeigten, belustigt von seinen Schmerzen.

Nathaniel stieß Alexa auf die Motorhaube ihres Wagens. Er bekam den Kragen ihrer Bluse zu fassen und riss sie mit einem einzigen heftigen Ruck in der Mitte entzwei.

Der junge Mann warf anzügliche Blicke auf ihre flotten Brüste, die von einem weißen BH verborgen waren, und er leckte sich die Lippen, als er ihren Bauchnabel betrachtete. Abartige Gedanken schossen ihm durch seinen jungen Verstand.

Alexa verschränkte die Arme und bedeckte verschämt ihre Brust. Sie stammelte in dem Bemühen, auch nur ein Wort herauszubekommen.

Nathaniel ohrfeigte sie brutal genug, um ein Schultertrauma auszulösen. Alexa fiel auf die Motorhaube des Wagens zurück, benommen von dem Hieb. Sie wimmerte, als sie Nathaniels Hände auf ihren Brüsten spürte. Sie hatte keine Gelegenheit, sich zu wehren. Der

entartete Teenager riss ihr den BH vom Leib, enthüllte ihre braunen Nippel und wackelnden Brüste.

Während Nathaniel ihre Brüste begaffte, flüsterte er: »Nicht schlecht für ein Mädchen wie dich.«

Er beugte sich über die Motorhaube des Wagens und drängte sich über sein Opfer. Er drückte ihre Brüste eng zusammen, eine mit jeder Hand, dann saugte er an der einen Brustwarze.

Alexa schlug und trat nach ihm, aber es nützte nichts. Ihre Bemühungen hielten ihn nicht auf. Sie wandte sich um und starrte durch die Windschutzscheibe ins Auto. Sie verzog das Gesicht und schluchzte auf, als sie ihre Tochter entdeckte. Lucia weinte, während sie die Übergriffe beobachtete. Sie hatte mitangesehen, wie ihr Vater brutal zusammengeschlagen wurde, sie war Zeuge der sexuellen Attacke auf ihre Mutter.

Tränen tropften aus ihren Augen und Speichel rann ihr aus dem Mund, als Alexa rief: »Sieh nicht hin! Sieh nicht hin, Baby! Bitte, schau nicht zu!«

Ryan kam taumelnd auf die Beine. Er stolperte auf ihren Wagen zu und zog sein gebrochenes Bein hinter sich her. Er schlug Nathaniel ins Gesicht – ein, zwei, *drei Schläge*. Die Schläge schienen diesem jedoch nichts auszumachen. Ryan war einfach zu schwach, um seine Frau zu schützen.

Blut tropfte über Ryans linkes Auge. Er rief: »Runter von ihr, Bastard! Verschwinde von ihr!«

Nathaniel stieß sich von Alexa ab. Feixend erwiderte er: »Was auch immer. Ich will dein AIDS sowieso nicht, du dreckige Hure.« Er rammte Alexa seinen Ellbogen

ins Gesicht, brach ihr die Nase, und ließ sie benommen liegen. Er gluckste, dann sagte er: »Gute Nacht, Fotze.«

Nachdem Nathaniel sich von ihr abgewandt hatte und fortgegangen war, tätschelte Ryan sanft Alexas Wange und versuchte sein Möglichstes, um sie zu wecken. Alexa keuchte, stöhnte und schnaubte, als ihr das Blut die Nase verstopfte.

»Steh auf, Baby. Steh auf. Wir müssen ...«

Lucias Kreischen hallte durch den Wald. Ryan und Alexa spähten in ihren Wagen. Mit ihrem verschwommenen Blick konnten sie die Männer in ihrem Auto sehen. Jessie öffnete den Sicherheitsgurt und Caden hob Lucia aus dem Wagen. Das Mädchen versuchte sich zu wehren, es versuchte das wirklich, aber die Schläge einer Fünfjährigen machten einem jungen Erwachsenen kaum etwas aus.

Ryan humpelte auf die Gruppe zu. Er packte Vincent an der Schulter und flehte ihn an: »Halte sie auf. Bitte, macht das nicht. Habt etwas ...«

Ryan schrie auf, als Jessie ihm mit dem Baseballschläger ins Kreuz schlug. Er sackte vor Vincent auf die Knie. Vincent starrte ihn mit bedauernden Augen an. Er machte zwei Schritte rückwärts, dann lief er davon. Er stieg zusammen mit Caden, Nathaniel und Lucia in den Truck. Jessie spurtete fort von dem Wagen der Martins und sprang in das Muscle-Car.

Alexa versuchte, sich an einem der Spoiler des Muscle-Car festzuhalten, aber ihr Griff war zu schwach. Sie wurde von der Motorhaube der Limousine geschleudert, als das Muscle-Car davonraste. Sie rollte

über den Boden, bis sie vier Meter von ihrem Wagen entfernt liegen blieb.

Als der Truck den Rückwärtsgang einlegte und sich von dem Wagen der Martins entfernte, stolperte Ryan auf die Straßenmitte. Er winkte und schrie, tat sein Bestes, um den Truck anzuhalten – alles ohne Erfolg. Die vordere Stoßstange des Wagens traf Ryans Hüfte, als das Fahrzeug an ihm vorbei beschleunigte, und warf ihn zu Boden.

Ryan rappelte sich rasch wieder torkelnd auf, dann taumelte er voran – machte sich an die Verfolgung. Wegen seines gebrochenen Beins stürzte er unmittelbar neben Alexa zu Boden. Dennoch versuchte das Ehepaar, sich kriechend voranzuschleppen, entschlossen, ihre Tochter zu retten. Ihre Blicke blieben auf den Truck geheftet.

Nur 30 Meter vom Schauplatz des Verbrechens entfernt schwang eine der Türen des Trucks auf und Lucia fiel aus dem davonjagenden Fahrzeug.

Ryan und Alexa hielten inne und keuchten auf, als sie das Mädchen wie eine Flickenpuppe über den Asphalt rollen sahen. Es war dunkel hier und sie konnten nur die Silhouette der Gestalt erkennen, daher hofften sie, dass sie sich irrten. Kein Elternteil auf der ganzen Welt würde jemals sehen wollen, wie seine fünfjährige Tochter aus einem rasenden Fahrzeug fiel.

Alexa stammelte: »Da-Das war sie nicht. Es ... Das kann nicht sie gewesen sein.«

Ohne auf die Schreie seiner Frau zu achten, kroch Ryan vorwärts. Er hatte es nur geschafft, drei Meter

kriechend zurückzulegen, bevor er abermals anhielt. Jemand stieg aus dem Wagen – *einer der jungen Männer*. Er konnte jedoch nicht erkennen, welcher es war. Der Mann hob seinen rechten Arm und offenbarte eine Handfeuerwaffe in seiner Hand.

Mit weit aufgerissenen Augen schrie Ryan: »Halt! Nicht ...«

Er zuckte zusammen, als ein Schuss durch den Wald hallte. Er erstarrte, gelähmt vor Furcht. Sein Leben mit seiner Tochter blitzte vor seinen Augen auf. Er sah zu, wie der Mann wieder in den Truck stieg, dann fuhr das Fahrzeug davon. Trotz der unerträglichen Schmerzen von ihren Verletzungen taumelten die Eltern die Straße entlang. Als sie bei ihrer Tochter ankamen, waren der Truck und das Muscle-Car schon lange verschwunden.

»Mein Baby!«, schrie Alexa, als sie neben Lucia strauchelnd in die Knie ging. »Was ... Was haben sie dir getan, Baby? O Gott, warum haben sie so etwas getan?!«

Ryan stolperte näher an die beiden heran, sein Bein hinter sich herziehend. Er fiel vor seiner Tochter auf die Knie. Er ließ in Schockstarre seinen tränennassen Blick über den toten Körper des Mädchens schweifen. Man hatte seiner Tochter in die Brust geschossen. Ihr Magen, ihr kleiner Bauch regte sich nicht mehr.

Ryan schrie: »Sie ... Sie atmet nicht ...« Er legte beide Hände auf ihre Schussverletzung, versuchte alles, um die heftige Blutung zu stillen. »Lulu, Baby, bitte wach auf. Lass ... Lass uns ein paar S'Mores essen, okay? Komm schon, Baby, wach auf.«

Alexa drapierte Lucias Kopf auf ihrem Schoß und streichelte ihre Stirn. Sie versuchte ihr Bestes, es ihrer Tochter bequem zu machen. Das Mädchen reagierte jedoch nicht auf die Worte und Gesten seiner Eltern. Es war tot.

Mit Blut an seinen Händen starrte Ryan die Straße hinab und schrie: »Gottverdammte! Ihr Bastarde! Ihr ... Ihr kranken Bastarde!«

Alexa schloss die Augen und weinte, während sie sich vor und zurück wiegte. Tränen tropften ihr aus den Augen und platschten auf Lucias Wangen. Ryan schniefte, als er sanft die Schulter seiner Tochter rieb. Er zog sein Hemd aus und bedeckte ihren Körper damit, sodass sie die Schusswunde nicht sehen mussten. Die Eltern weinten gemeinsam, voller Trauer über ihren entsetzlichen Verlust.



2

ZWEI JAHRE SPÄTER

In zwei Jahren kann sich viel ändern. Das Laub kann sich von grün nach gelb verfärben – *zweimal*. Junge Erwachsene können die High School abschließen und mit dem College beginnen. Liberale Regierungen können von konservativen abgelöst werden. Gerichtsverhandlungen können beginnen – *und abgewiesen werden*.

Ryan und Alexa fuhren durch den Wald, ernst und schweigsam. Das Paar befand sich auf denselben Positionen wie damals – Ryan auf dem Fahrersitz, Alexa auf der Beifahrerseite. Die Scheinwerfer ihrer schwarzen Limousine führten sie durch die Wälder von Mitten-im-Nirgendwo, Pennsylvania. Ihre Welten änderten sich, aber die Wälder fühlten sich noch immer genauso an – verlassen und bedrückend. Wie der Rest der Welt hatte sich das Paar mit der Zeit verändert.

Ryan trug eine Narbe auf seiner rechten Wange, die als dauerhafte Erinnerung an *jenen* furchtbaren Tag diente. Sein Gesicht war von einem kurzen, gestutzten Bart bedeckt. Sein braunes Haar war noch immer lang und gewellt. Er hatte einige Pfund Muskelmasse zugelegt,

war nun hager und kräftig. Er wirkte abgehärtet und fortwährend ernsthaft. Nach dem Tod seiner Tochter konnte man es ihm nicht verdenken, dass er kalt und distanziert geworden war.

Alexas langes, lockiges Haar war kürzer geschnitten. Ihre Frisur war zwar immer noch lockig, aber so kurz, dass sie kaum ihre Ohren bedeckte. Bei einigen Frauen war ein neuer Haarschnitt mit einer neuen Lebensphase gleichzusetzen. Das traf auch für diese junge Frau zu. Sie hatte kein Gewicht zugelegt – seien es nun Muskeln oder Fett –, aber sie war ebenso distanziert und kalt geworden wie ihr Ehemann, mit dem sie sich auseinandergeliebt hatte. Vor dem Vorfall hatte sie keinen Fremden vertraut, danach vertraute sie *niemandem* mehr.

Der Wagen zog an den Straßenrand und kam rollend zu einem Halt. Beklommen blieb das Paar in der Stille sitzen. Sie hatten die Stelle erreicht, an der ihre Tochter gestorben war. Sie mussten keine Worte darüber verlieren.

Ryan langte auf den Rücksitz und holte einen Strauß mit weißen Blumen hervor, dann stieg er aus dem Wagen. Er näherte sich der genauen Stelle von Lucias Tod. Alexa stieg ebenfalls aus und trat zu ihrem Mann. Sie stellte sich neben ihn, während sie bekümmert auf den Boden starrte. Dann wechselte das Paar einen Blick. Erneut fielen keine Worte.

Ryan platzierte den Blumenstrauß ordentlich am Straßenrand. Die weißen Rosen sollten Lucias Unschuld symbolisieren. Die Eheleute hatten die Blumen zusammen ausgesucht, bevor sie zu ihrer Reise aufgebrochen waren.

Sie kehrten zu ihrem Wagen zurück und fuhren rasch weiter. Eine Minute fühlte sich auf dieser verlassenen Straße wie eine Stunde an. Dennoch fuhren sie zehn Minuten lang, bevor die Stille durchbrochen wurde.

Alexa fragte: »Bist du sicher, dass du weißt, wo wir hinfahren?« Seinen Blick weiter auf die Straße gerichtet, nickte Ryan nur und knurrte eine Bestätigung. Alexa seufzte, dann fuhr sie fort: »Ich könnte mehr als nur ein Nicken vertragen, Ryan. Wenn du wirklich willst, dass es funktioniert, dann musst du mit mir reden. Sag etwas.«

»Ich weiß, wo ich hinfahre«, gab Ryan zurück, ohne einen Blick auf Alexa zu erübrigen. »Ich habe dieses Seehaus einige Wochen lang beobachtet. Ich habe diesen Punk dauernd ein und aus gehen sehen, so selbstzufrieden wie eh und je. Ich habe gesehen ... Ich habe gesehen, wie er mit seinen Eltern geredet hat, Barbacues mit Freunden und Familie veranstaltet hat, wie er jeden Abend auf der Terrasse Hasch geraucht und gesoffen hat ... Ich habe zugesehen, wie dieser kleine Punk das Leben gefeiert hat, als wäre nie etwas geschehen. All das habe ich getan, während du damit beschäftigt warst, zu heulen und selbst mit dem Rauchen anzufangen.«

Alexa verzog angewidert das Gesicht, von der Feindseligkeit ihres Mannes getroffen. Obwohl es ein heikles Thema war, machte es ihr nichts aus, ebenfalls mit Schlamm zu werfen.

Sie starrte auf ihren Schoß hinab und sagte: »Tut mir leid. Ich brauchte Zeit, um Lucias Tod zu verarbeiten.« Sie tippte sich auf die Brust. »Und ich musste auch mal

weinen. Wir beide wissen ja, dass du dein Kreischen und Heulen schon erledigt hattest, während sie uns ... *das* antaten.«

»Es ist immer meine Schuld, nicht wahr?«

Alexa nickte. »Ja. Es war deine Schuld. Aber keine Sorge, ›Liebling‹, ich werde zusammen mit dir in der Hölle brennen. Du bist nicht allein. Ich habe auch versagt, sie zu beschützen. *Wir* haben dabei versagt, sie zu beschützen. Wir waren ›großartige‹ Eltern, nicht?«

»Du bist erbärmlich.«

Nach dem kurzen Streitgespräch senkte sich Stille über das Innere des Wagens. Es gab nichts weiter zu sagen über die Situation. *Wie war dein Tag? Wie geht es dir?* – Diese Möglichkeit war zusammen mit ihrer Tochter gestorben.

Alexa keuchte auf, als Ryan scharf nach rechts abbog. Er verließ die Straße und fuhr in den Wald hinein. Der Wagen holperte über Steine, Büsche und Löcher im Boden, wodurch die beiden hin und her geworfen wurden.

Er fuhr nur zehn Meter weit in den Wald, dann hielt er den Wagen hinter einem blattreichen Busch und zwischen zwei Bäumen an. Hier waren sie vor allen Augen verborgen. Der Wagen wurde von der Dunkelheit verschluckt, als sich Ryan umdrehte und den Schlüssel aus dem Zündschloss zog.

Alexa fragte: »Was machen wir hier? Das ist nicht der richtige Ort.«

Ryan nickte. »Du hast recht. Ich habe immer hier vor der Dämmerung geparkt, damit mich niemand

sah, und vor Mitternacht war ich dann wieder weg.« Er beugte sich vor und deutete aus dem Beifahrerfenster. »Ihr Haus am See liegt direkt hinter diesen Bäumen. Es ist ein zweigeschossiges Haus, aber es sieht größer aus. Es hat einen großen Innenhof mit Whirlpool. Von der Terrasse aus führt ein kleiner Pfad zum See hinab. Es ist alles Privatbesitz.«

Alexa sah neugierig aus ihrem Fenster. Ihr Mann hatte gründlichere Überwachungsarbeit geleistet als ein Spion in Regierungsdiensten. Leider konnte er keine Mikrowellengeräte zu Spionagekamas umbauen. Nach den Gerichtsverhandlungen hatte er jedoch seine Zeit damit verbracht, Caden zu beobachten, und dafür war Alexa dankbar.

Sie fragte: »Bist du sicher, dass er hier ist?«

»Wie ich schon sagte, ich hab dieses Wochenendhaus hier schon seit Wochen beobachtet. Ein paar Nächte habe ich vielleicht ausgelassen, aber ich war mindestens sechs Abende pro Woche hier. Dieser Bastard taucht immer gegen halb zehn abends auf, also sollte er im Moment da sein. Wenn nicht, dann ... dann besäuft er sich vermutlich irgendwo anders. Seine Eltern werden jedoch hier sein. Sie werden darauf warten, ihn wieder mit offenen Armen begrüßen zu können.«

Alexa hatte sich nicht an der Überwachung beteiligt, von daher musste sie sich auf Ryans Wissen über das Wochenendhaus verlassen. Bevor sie sich ihm auf der Reise angeschlossen hatte, hatte sie geschworen, Ryan zu unterstützen, bis sie ihr Ziel erreicht hatten. Sie nickte – *okay*.



www.jon-athan.com

Jon Athan stammt aus Kalifornien und lebt dort mit seiner Frau. Seine brutalen Horrormane begeistern immer mehr Fans, sodass er inzwischen als freier Schriftsteller arbeitet.

Jon Athan bei FESTA:
Die Hölle der Ashley Collins
Die Guten, die Bösen und die Sadisten
Großvaters Haus
Doktor Sadist
Im Wolfsbau
Rache

Infos, Leseproben & eBooks:
www.Festa-Verlag.de